

# Liebe Leserin, lieber Leser!

Zugegeben: auf den ersten Blick mutet das Titelbild der vor Ihnen liegenden Ausgabe unseres rheinkiesel etwas sehr verfrüht an. Jungvögel im Nest – und das bereits im Februar? Kann das wohl richtig sein? Doch, doch, das hat schon (fast) seine Richtigkeit, denn was Ihnen da so unverhohlen seinen Schnabel entgegenstreckt, ist die Wasseramsel. Und die brütet tatsächlich schon im Februar. Aber auch sonst ist dies ein in jeder Hinsicht merkwürdiger Vogel. Diplom-Biologe Ulrich Sander hat für Sie eine Fülle von Informationen über diesen nahezu unbekanntem gefiederten Gesellen zusammengetragen. Lesen Sie seinen Aufsatz auf den Seiten 4/5: **Manche mögen's turbulent.**

Ganz anders dagegen die stille Beschaulichkeit einer Puppenstube, vom hingebungsvollen Tun mit den Spielgefährten der Mädchen, von dem Ihnen Martina Rohfleisch in **Zum Liebhaben** auf Seite 6/7 erzählt. Denn die weltbekannten »Käthe-Kruse-Puppen« sind es, von denen hier die Rede ist und von ihrer Schöpferin, der Breslauerin Käthe Kruse. Die Entstehungsgeschichte der Puppen mit dem liebenswerten Gesichtchen, das um die Welt ging, ist wahrlich einen Beitrag in diesem Heft wert! Anlaß für diesen Artikel ist eine sehenswerte Ausstellung im Dollendorfer HAUS SCHLESSEN. Einzelheiten dazu können Sie übrigens in unserem Ausstellungskalender auf Seite 14 nachlesen.

Hätte Käthe Kruse in Königswinter am Rhein statt im mondänen Ascona bzw. im großstädtisch-turbulenten Berlin gelebt, sie hätte das verheerende Jahrhundert-Hochwasser hautnah miterlebt, das vor 75 Jahren die Rheinbewohner in Angst und Schrecken versetzte. Lesen Sie in **Der Strom hat zwei Gesichter** auf Seite 8, was Karl Josef Klöhs Ihnen von den

damaligen dramatischen Geschehnissen zu berichten weiß.

Der anschließende Sprung in die Gegenwart ist schmerzhaft, berührt er doch ein Thema, das heute leider allzusehr an der Tagesordnung ist: die Ehescheidung nämlich (siehe auch rheinkiesel Nr. 12/00, »Scheiden tut weh«). Was nach dem letzten Termin beim Scheidungsrichter kommt, ist oft genug noch schmerzhafter als die Scheidung selbst: die Frage der Unterhaltszahlung nämlich kann den Betroffenen schlaflose Nächte bereiten. RA Konstantin Schmidt klärt Sie in **Folgesache Ehegattenunterhalt** auf Seite 9 auf.

Manch einem Zeitgenossen scheint in derartigen Situationen, ihm bleibe nur noch der Weg in den Untergrund. Und genau dahin wollen wir uns jetzt begeben – allerdings nur mit unseren jüngsten Lesern. **Munter drunter** heißt unsere heutige Geschichte



im »Kieselchen«. Dahinter verbirgt sich ein Geschöpf, das tatsächlich im Untergrund lebt. Mehr darüber erfährt Ihr, liebe Kinder, auf den Seiten 10 und 11.

Wenn Sie, verehrte Leserin, und Sie, lieber Leser, es wie die Wasseramseln eher »turbulent« mögen, schlagen Sie doch bitte einmal Seite 12/13 auf und informieren sich über **Jecke Termine**.

Viel Spaß an der Freud' wünscht Ihnen

*Her  
Erwin Bidder*

## IMPRESSUM



*Titelbild: Ulrich Sander*

*Erscheinungsweise: monatlich, jeweils zum Beginn des Monats*

*Anzeigenschlußtermin: 15. des Vormonats*

*Verteilte Auflage: 15 000 Exemplare*

*Druckverfahren: Offsetdruck, 60er Raster*

*Druckunterlagen: Offsetfilme, Reinzeichnungen, reprofähige Vorlagen*

**Herausgeber** Erwin Bidder, Rheinbreitbach ■ **Redaktion** Erwin Bidder (verantwortlich), Julia Bidder, Paulus Hinz, Karl Josef Klöhs, Martina Rohfleisch, Ulrich Sander, RA Konstantin Schmidt ■ **Veranstaltungskalender** Benjamin Bidder ■ **Verlag, Vertrieb und Anzeigenverwaltung** Quartett-Verlag Erwin Bidder, Im Sand 56, 53619 Rheinbreitbach ☎ Telefon (02224) 7 64 82, Telefax (02224) 90 02 92, eMail: [Erwin.Bidder@t-online.de](mailto:Erwin.Bidder@t-online.de) ■ **Layout, Satz und Grafiken** particular, Axel und Kai-Uwe Schilling und Andreas Danne GbR, Cäsariusstraße 91, 53639 Königswinter ☎ Telefon (02223) 90 80 11 ■ **Illustrationen** Erwin Bidder, Paulus Hinz, Archiv Karl Josef Klöhs, Archivfoto Pantheon, Martina Rohfleisch, Ulrich Sander, Gummi-Schäfer KG, Verlag Gert Wohlfahrth ■ **Anzeigen** Erwin Bidder (Verlag) ☎ (02224) 7 64 82 ■ **Druck** medio GmbH, Köln ■ **Jahresabonnement** DM 40,- inkl. Mehrwertsteuer und Zustellkosten. Abonnementbestellungen sind an den Verlag zu richten.

# Manche mögen's turbulent

Das Element eines erstaunlichen Vogels ist das Wasser der kühlen und stark sprudelnden Fließgewässer in den Mittelgebirgen. Gemeint ist allerdings nicht der bekannte Eisvogel. Auch Stockente und Gebirgsstelze, die an Bächen vorkommen, sind nicht gefragt, sondern ein Singvogel, der sich mutig in tosendes Bachwasser stürzt.

Gibt's das tatsächlich? Und wenn ja, warum macht der Vogel das? Die Vogelart, die dieses aufregende Leben führt, braucht man nicht in den Tropen und unter den Exoten zu suchen, denn es gibt sie in unserer Heimat: die Wasseramsel. Die einzige unter mehr als rund 4000 Singvogelarten, die schwimmt, taucht und sogar unter Wasser läuft! Ihr Verhalten löst unwillkürlich Faszination bei Beobachtern aus und ihre verblüffenden Fähigkeiten haben schon oft das Interesse der Biologen geweckt. Ganz im Gegensatz dazu der wissenschaftliche Name *Cinclus cinclus*. Er stammt aus dem Griechischen »kinklos« und wurde von keinem geringeren als Aristoteles persönlich vergeben, doch für irgendeinen Wasservogel, der unerklärlicherweise nicht mehr zu ermitteln ist. Somit war der Name später noch frei für die Wasseramsel. In Deutschland existieren noch Namen wie Wasserschmätzer, Wasserschwätzer oder Wasserstar. Letzterer trifft's eigentlich am besten, da die Wasseramsel ähnlich gedrungen aussieht und einen kurzen Schwanz hat. Sie ist nämlich mit der Amsel keineswegs verwandt, sondern gehört zur eigenständigen Familie der »Wasser-

amseln«, die weltweit mit bloß fünf Arten vertreten ist. In England heißt der Vogel schlicht aber treffend »Dipper« – Taucher also. Mit etwas Glück mag man die Wasseramsel an Bächen im Siebengebirge oder Westerwald entdecken, sie ist aber gut getarnt.

mäßige »zritt-zritt«-Laute ausstößt. Dann ist sie aber auch meist schon wieder hinter einer Biegung oder einem Felsen verschwunden, um dort ihrer häufigsten Beschäftigung nachzugehen: Tauchen. Ihr Leben ist so sehr an den Was-

aber gleichfalls von erhöhten Ufern oder Felsen im tosenden Wasser, taucht sie kopfüber unter und begibt sich zum Bachgrund. Das mag zwar einfach klingen, doch ist für einen Vogel, der ja durch und durch auf »Leichtbauweise« ausgerichtet (und damit deutlich leichter als Wasser) ist, einiges an Geschick und Anpassung dafür vonnöten.

Beim Tauchen bedient sich die Wasseramsel eines Tricks, um nicht gleich wieder an die Oberfläche zu schnellen: Sie taucht geneigt gegen die Strömung, den Schwanz nach oben gerichtet, und hebt die



Im nassen Element zuhause: die Wasseramsel

Der große weiße, an sich auffällige Bauchlatz des Vogels löst die Konturen vor dem Hintergrund von Kieselsteinen und Wasserspiegelungen hervorragend auf. Man wird am ehesten auf die Art aufmerksam, wenn sie im Tiefflug über die Wasseroberfläche fliegt – allen Bachschlingen wie einer Straße folgend – und dabei regel-

serlebensraum angepaßt, daß man eine Wasseramsel nur in Ausnahme- bzw. Notfällen einmal auf Bäume fliegen sieht. Ansonsten wadet sie am Ufer umher, dreht im seichten Wasser Steine um, läuft schnurstracks auch ins tiefe Wasser und fängt an, wie ein Korken auf der Wasseroberfläche zu schwimmen. Aus dieser Position,

Flügel leicht an, um die Körperoberfläche zu vergrößern. Dadurch wird sie vom Strömungsdruck am Gewässergrund gehalten und kann dort »laufend« ihre Nahrung suchen. Diese besteht neben Bachflohkreben aus diversen Larven von Köcher-, Eintags- und Steinfliegen, die sie praktisch das ganze Jahr über fin-

det. Ein tolles Beispiel für das geschickte Ausnutzen einer »Marktlücke« mit zwei wesentlichen Vorteilen: Erstens gibt es keine ernsthafte (Nahrungs-)Konkurrenz und zweitens spart man sich den weiten Vogelzug in den warmen Süden, wenn die Nahrung am Ende des Sommers knapp wird. Darüber hinaus wird auch keine saisonale Nahrungsumstellung erforderlich. Gerade jetzt im Februar ist das Nahrungsangebot sehr gut. Viele Larven im Wasser sind schon groß, weil deren nahende Schlupfphase zu Beginn des Sommers liegt. So ist es nicht weiter verwunderlich, daß unser Wasserschmätzer schon jetzt mit dem Brutgeschäft beginnt, das Nest errichtet (oder ganz einfach das alte vom Vorjahr ausbessert) und im März mit dem Brüten anfängt. Das kunstvolle Kugelnest aus Moos mit einem Innennest aus weichen Halmen befindet sich stets in Wassernähe, meist direkt über dem Wasser, an dunklen und oft unzugänglichen Stellen. Die Lage an Steilwänden bzw. Mauern, unter Brücken oder an Stauwehren bietet hohen Schutz vor Nesträubern. Wasseramseln sind die heimlichen Wappenvögel der Mühlen, an denen sie früher fast immer anzutreffen waren, da es dort gute Brutmöglichkeiten gab. Die perfekte Anpassung dieses Geschöpfes an seinen Lebensraum und die Eroberung der oben erwähnten Marktlücke war allerdings nur mit erheblichen Investitionen seitens Mutter Natur möglich. Das Modell »Cinclus« ist ein Paradebeispiel für zahlreiche serienmäßige Sonderausstattungen in dieser Gruppe. Die in der Vogelwelt üblichen luftgefüllten Röhrenknochen als Basiskonstruktion sind bei der Wasseramsel mit Mark gefüllt, um ihr das Tauchen zu erleichtern – oder besser gesagt: sie zu beschweren. Das Laufwerk ist besonders robust gebaut: kräftige Beine, lange Zehen und kräftige Krallen für den Einsatz am Grunde. Der Oberflächenschutz gegen Verkratzen bei Steinschlag erfolgt durch widerstandsfähiges Hornplattenprofil. Die Ventiltechnik wurde bei den Nasenlöchern ver-

wendet: Diese können bei Tauchgängen verschlossen werden und damit das Eindringen von Wasser verhindern. Das Gefieder selbst ist besonders dicht, um Auskühlung und Durchnässung zu vermeiden. Es wird mit viel Fett aus einer im Vergleich deutlich vergrößerten Bürzeldrüse imprägniert. Die Augen sind sehr flach und deren Muskulatur auf das Scharfsehen sowohl an Land, als auch unter Wasser ausgelegt. Der Magen ist besonders leistungsfähig: Die Wände sind mit einem halben Zentimeter überdurchschnittlich dick und mit einer haltbaren Beschichtung gegen harte Nahrungsbestandteile ausgelegt.

## Parasiten tauchen mit

Bei einer solch hohen Spezialisierung muß es doch wundern, daß der Wasserschmätzer nicht von Parasiten verschont geblieben ist. Im Gefieder leben ebenso speziell angepasste Federlinge, die auf der Haut Blut saugen und sich nicht durch mehrere hundert Tauchgänge pro Tag abschütteln lassen. Probleme bekommt der wasserliebende Singvogel jedoch, wenn die Wasserqualität durch Verschmutzung zu Wünschen übrig läßt ist. In außergewöhnlich harten Wintern, wenn die Bäche komplett zufrieren, muß er auf andere Gewässer ausweichen und ist dann am Rhein anzutreffen. Doch solange noch ein paar Eislöcher offen sind, taucht die Wasseramsel sogar unter der Eisdecke und atmet in Luftkammern darunter! Wer den Vogel beobachten will, muß Geduld aufbringen und sich z.B. auf eine Brücke über einen schnellfließenden, naturnahen Bach stellen. Vielleicht zischt er dann darunter her – »sritt-sritt«, sucht am Ufer nach Nahrung oder singt ein schwatzendes »Zisri-zrü, zisri-zrü, zisi-zibb«. Der Februar ist eine günstige Zeit dafür. Natürlich auch für einen arglosen Spaziergang... (etwa mit geschärftem Blick in Bachnähe? Wo sich ein vermeintlicher Kiesel vielleicht bewegt?)

Ulrich Sander

# Zum Liebhaben

Wer eine hatte, war selig, wer keine hatte, träumte sein ganzes Kinderleben davon: eine Puppe von Käthe Kruse. Heute gelten die unverwechselbaren Gestalten als Kunstwerke und werden von Sammlern geschätzt. Eine Ausstellung im Haus Schlesien geht der Frage nach: Wer war eigentlich die Frau, deren Puppen (nicht nur) Kinderherzen heute noch höher schlagen lassen?

Schon immer haben kleine Mädchen mit Puppen gespielt – bereits in Museen der Antike finden sich Exemplare, die Vater oder Mutter vor 2000 Jahren kunstvoll bastelten, um das Töchterchen zu überraschen. Auch im Jahr 2001 strahlen Kinderaugen beim Anblick eines Baby Borns, einer Annabelle oder einer Barbie, wenn's auch freilich manchmal so scheint, als gelte die Freude überwiegend dem batterieangetriebenen Glucksen und Schnarchen des Puppenkinds oder aber den rauschenden, goldglitzernden Ballkleidern der Puppendame. Doch keines dieser rührenden bis gro-

tesken Wesen läßt sich mit den Schöpfungen vergleichen, die in den Zwanzigern und Dreißigern als original »Käthe Kruse Puppen« fast in der ganzen Welt bekannt wurden. Dabei hatte ihre »Erfinderin« zunächst einen ganz anderen Lebensweg eingeschlagen.

## Frühe Karriere als Schauspielerin

1883 kam Katharina Simon, wie Käthe Kruse mit Mädchennamen hieß, im schlesischen Breslau zur Welt. Eine wohlbehütete, schöne Jugend erlebte sie nach eigenen Worten nicht. Ihre Mutter war alleinerziehend, doch gelang es dieser liebevollen Frau, mit Nähen ein bescheidenes Auskommen zu sichern und ihrer Tochter eine gute Schulausbildung zu ermöglichen. Schon früh zeigte das Mädchen ein großes Interesse an Kunst, Literatur und Theater und setzte ihren Wunsch durch, Schauspielerin zu werden. Nach dreieinhalb Jahren Unterricht am Breslauer Stadttheater erhielt sie eine feste Stellung am Berliner Lessingtheater. Unter ihrem Künstlernamen Hedda Somin machte sie bereits mit 17 Jahren Karriere – in anspruchsvollen

Rollen, u.a. bei Gastspielen in Warschau und Moskau.

Zwei Jahre später, als sie den angesehenen Bildhauer Max Kruse kennen- und lieben lernte, sollte sich ihr Leben erneut grundlegend ändern. 1902 wurde ihre erste Tochter – »Mimerle« – geboren, kurz vor der Geburt des zweiten Kindes »Fifi« richtete Max Kruse für seine junge Familie ein Domizil in Ascona ein, meinte er doch, das ruhige und landschaftlich reizvolle Tessin sei ein geeigneterer Ort zum Aufwachsen seiner Kinder als die Großstadt Berlin, in der er nur noch sein Atelier behielt. Obwohl Max Kruse 29 Jahre älter war als seine Frau, war das Eheleben der beiden Künstler durch Züge einer »modernen« Lebensgemeinschaft geprägt, die dem Einzelnen viel Freiraum zum Entfalten eigener Kreativität ließ. Max Kruse widmete sein Lebenswerk der Skulptur, ob in plastischen Bühnenbildern oder in Porträtbüsten. »Gefühl kommt von anfühlen«, schrieb er. »Nur wenn das Bedürfnis geweckt ist, etwas zu berühren, zu umschließen, zu umstreicheln – dann lieben wir.«

Käthe Kruse nutzte die Mußestunden ihrer jungen Mutterschaft

zum Entdecken neuer Talente: sie lernte Italienisch, zeichnete, malte und fotografierte, las viel und brachte ihre eigenen Gedanken zu Papier.

Eines Tages, als »Mimerle« zusah, wie ihre Mutter das jüngste Töchterlein versorgte, sagte sie: »Ich möchte auch so ein Kind haben wie du.« Gern wollte die Mama den Herzenswunsch ihrer »Großen« erfüllen, doch der Vater wehrte sich entschieden gegen die Anschaffung einer der »scheußlichen«, kalten und zudem zerbrechlichen Porzellanpuppen und riet statt dessen: »Macht euch selbst welche!«

Gesagt, getan. Die erste Puppe bestand aus einem sandgefüllten Handtuch mit einem Kartoffelkopf, Augen, Mund und Nase markiert durch abgebrannte Streichhölzer. Das zweite Exemplar, bereits mit einem Namen – »Oskar« – versehen, entstand aus Nesselstoff mit Sägespänfüllung. Unermüdlich arbeitete Käthe Kruse an noch schöneren Puppen für ihre wachsende Anzahl von Töchtern, bis sie 1910 zum ersten Mal ein modelliertes und stoffbezogenes Köpfchen verwendete, dem sie ein liebenswertes Gesicht aufgemalt hatte. Nicht nur ihre Mädchen waren von dem neuen Spielgefährten begeistert – das Berliner Warenhaus Tietz lud sie ein, sich an der Ausstellung »Spielzeug aus eigener Hand« zu beteiligen. Unterstützt von ihrem Mann, entwickelte sie einen Puppentyp mit einem feinmodellierten Gesichtchen und festgestopf-

### Sonderausstellung

### Puppen von Käthe Kruse

Vom 4.2. bis zum 6.5. widmet sich das Museum für schlesische Landeskunde den frühen Schaffensperioden der gebürtigen Breslauerin. Neben Tafeln, Fotos und Bildern stehen die berühmten Puppen selbst im Vordergrund, präsentiert in vielerlei liebevoll gestalteten Szenen.

Eröffnungsvortrag von Helga Nicodemus am Sonntag, 4.2., 15.00 Uhr (s. S. xy).



Bildtext

ten rundlichen Gliedmaßen. Schwer und warm waren diese Geschöpfe, dazu niedlich anzuschauen – überall war man entzückt über ihre natürliche Ausstrahlung. Bereits 1911 erhielt Käthe Kruse aus Amerika ihren ersten Großauftrag. Monatlang verwandelte sich ihre Berliner Wohnung in eine Werkstatt, viele nähende und malende Hände mußten helfen, damit 150 Kinder in der neuen Welt zu Weihnachten mit einer Käthe-Kruse-Puppe beglückt werden konnten. Im Jahr darauf gründete sie in Bad Kösen

(Sachsen-Anhalt) eine Werkstatt, in der sie ihren Puppenreigen stets erweiterte. Neben Puppenstubenfiguren und beweglichen Soldaten im ersten Weltkrieg erfand sie eine ganze Reihe neuer Typen, z.B. das weiche »Schlenkerchen« mit locker fallenden Armen und Beinen, das schlafende, pfundschwere Baby »Träumerchen« und später die von allen geliebten »Deutschen Kinder« mit adretter Kleidung und Echthaarperücke, die in geradezu erstaunlicher Weise ihrem Sohn Friedebald und seiner liebsten Spielgefährtin Ilsebill

glichen. Dabei erwies sich die kreative Puppenmacherin auch als geschickte Unternehmenschefin: selbst die Weltwirtschaftskrise und den Zweiten Weltkrieg überstand sie, ohne einen ihrer mittlerweile fast 100 Mitarbeiter entlassen zu müssen. Neben ihren aufwendigst ausgestaffierten Puppenschönheiten entwickelte sie schlichtere Püppchen wie die drolligen »Sternschnuppchen«, die sich auch weniger gut situierte Familien leisten konnten und – dies war wieder ein neuer, sensationeller Schritt – Schaufensterfiguren in detailliert ausgedachten Szenerien, alles in der mittlerweile vielgerühmten Käthe-Kruse-Qualität. Denn dies war und ist das Besondere an allen Puppenkindern der Künstlerin: mit dem zarten Schmölmündchen und den ausdrucksstarken Augen sind sie von »echtem« Liebreiz, so wie es kleine Kinder eben sind. Daß man diesen Vergleich zuweilen umdrehte und ei-

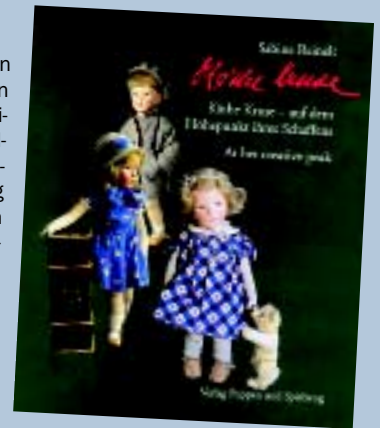
nem besonders hübschen Kind sagte: »Du siehst aus wie eine Kruse-Puppe«, nahm die liebenswürdige Puppenmacherin amüsiert zur Kenntnis. Sie legte immer Wert auf jedes Detail, ob es nun das sorgfältigst gearbeitete Hinterteil war, in dem eine besorgte Puppenmami sogar Fieber messen konnte, oder die einzeln abgesteppten Zehen. »Es kommt auf das Allerkleinste an«, schrieb sie noch ihrem jüngsten Sohn Max, der in ihrem Auftrag nach dem Krieg die Bad Pyrmonter Werkstätten aufbaute und der sich später als Kinderbuchautor (»Urmel aus dem Eis«) einen Namen gemacht hat. Und so werden auch heute noch kleine Spielgefährten nach ihrem Motto geschaffen: »Liebe ist umarmen wollen, zärtlich sein dürfen, streicheln, anschniegeln, sorgen, pflegen dürfen. Die Puppe muß etwas zum Liebhaben sein.«

Martina Rohlfleisch

## Buchtip

Einen umfassenden Einblick in das Leben und Gestalten von Käthe Kruse bieten die zahlreichen Bücher des Gert Wohlfarth Verlags Puppen & Spielzeug. Eine schöne Ergänzung zur Ausstellung der frühen Werke bildet der neuerschienene, sehr ansprechend illustrierte Band:

Sabine Reinelt:  
**»Käthe Kruse – auf dem Höhepunkt ihres Schaffens«**,  
 84 S., geb., Verlag Puppen & Spielzeug, ISBN 3-87463-



## Hoch hinaus

Wir mochten sie schon als Kinder gern, bunte Luftballons erfreuen schon die Kleinsten. Und daran hat sich offenbar nichts geändert: auch heute noch bringen die prallen Dinger Kinderaugen zum Strahlen. Wäre dies allerdings nur der einzige Abnehmerkreis, die Dollendorfer Spezialfirma Gummi-Schäfer KG müßte schon bald ihre Pforten schließen.

»Der Betrieb floriert unverändert gut« weiß Brigitte Steinhauer, Tochter des Hauses Schäfer, zu berichten. »Längst sind unsere Hauptabnehmer Werbeagenturen,



Unternehmen aller Größen und Einkaufsverbände, die die mit beliebigen Werbeaufdrucken versehenen Ballons für Werbezwecke imagedrückt und gewinnbringend einsetzen.«

Und nicht nur hier, selbstverständlich auch im Karneval finden die bunten Ballons Verwendung, ebenso wie im privaten Bereich, wo sie sich steigender Beliebtheit erfreuen. Ob zum Gartenfest, zum runden Geburtstag, der Hochzeit, Hauseinweihung oder der Jubiläumsfeier, überall bereichern die bunten Produkte aus Dollendorf die gastlichen Stätten.

Und auch von Kuriositäten weiß Brigitte Steinhauer zu berichten:

»Auf dem Europafest im Mai 1992 in Erfurt zierte eine Karikatur vom damaligen Außenminister Hans-Dietrich Genscher Tausende von Luftballons.« Die wiederum kamen natürlich aus Dollendorf und fanden viel Anklang. Heutzutage ist es sogar möglich, Fotos auf den Ballons abzubilden. Und keinesfalls muß man in einem solchen Falle gleich Tausende der aufblasbaren Freudenspende abnehmen! Diesen Spaß gibt es zum Glück auch in sehr kleinen Auflagen schon zu erschwinglichen Preisen. Wohlan denn: kauf Dir einen bunten Luftballon!

## Der Strom hat zwei Gesichter



Die direkten Rheinanlieger wissen es genau: das nächste Hochwasser kommt bestimmt. Besonders genau beobachten sie

den Wasserstand im Winter. Als Hilfsmittel stehen heute neben Radio, Tageszeitungen und Videotext auch Telefon und Internet zur

Verfügung. Davon konnten unsere Eltern nur träumen.

Ab 6,50 m Pegel Andernach wird es für Königswinter ernst. Die ersten Straßen werden überflutet. Bei 7,50 m stellt die Fähre ihren Betrieb ein und ab 7,75 m heißt die Endstation für die Stadtbahn Oberdollendorf. Evakuierungsmaßnahmen löst die kritische Marke von 10 m aus.

Noch etwas höher als die beiden letzten großen Hochwasser in den 1990er Jahren stiegen die braunen Fluten am 1. Januar 1926. Vom Wülsdorfer Hof, in den Weinbergen zwischen Rhöndorf und Königswinter gelegen, bis zur heutigen Jakob-Kaiser-Straße wurden alle Häuser zu Inseln. Die obere Hauptstraße glich einem Kanal und konnte nur noch mit Nachen passiert werden.

*Karl Josef Klöhs*

### Information:

Gummi-Schäfer KG  
An der Luhs 1  
53639 Königsw.-Oberdollendorf  
Telefon: (0 22 23) 2 15 05  
Telefax: (0 22 23) 16 03

# Folgesache

## Ehegattenunterhalt

... so nennt man im Juristendeutsch einen der oft umstrittensten Punkte im Scheidungsverfahren. Wer den ewigen Lebensbund schließt, muß – sofern er keinen anderslautenden Ehevertrag vorweisen kann – wissen, daß er nicht nur während der Zeit des Zusammenlebens seiner besseren Hälfte gegenüber zu Unterhaltsleistungen verpflichtet ist – sog. Familienunterhalt, § 1360 BGB –, sondern Unterhalt auch dann noch schuldet, wenn die Trennung von Tisch und Bett längst vollzogen ist – sog. Trennungsunterhalt, § 1361 BGB – und auch nachdem die Ehe rechtskräftig geschieden wurde, sich keineswegs beruhigt zurücklehnen kann – sog. nachehelicher Unterhalt, §§ 1569 ff. BGB.

Besonders der zuletzt genannte Anspruch auf den »nachehelichen Ehegattenunterhalt« ist regelmäßig Gegenstand erbitterter Auseinandersetzungen. Obwohl jeder Ehegatte nach der Scheidung grundsätzlich für sich

selbst verantwortlich ist, gilt im Unterhaltsrecht die Regel, daß der wirtschaftlich Stärkere, falls der andere Ehegatte nach der Scheidung nicht selbst (voll) für seinen Lebensunterhalt aufkommen kann, dessen Unterhalt (mit-)bestreiten muß.

Nach dem Gesetz kann der geschiedene Ehegatte gem. §§ 1570 bis 1572 BGB von seinem früheren Ehepartner Unterhalt verlangen, wenn, soweit und solange von ihm eine eigene Erwerbstätigkeit wegen der Pflege oder Erziehung eines gemeinsamen Kindes, wegen Alters, Krankheit, oder sonstiger Gebrechen nicht erwartet werden kann.

Darüber hinaus besteht ein Unterhaltsanspruch insoweit, als der geschiedene Ehegatte keine »angemessene« Erwerbstätigkeit finden kann. Was »angemessen« ist, richtet sich nach Ausbildung, Alter und Gesundheitszustand des Ehegatten; desweiteren danach, wie lange die Ehe gedauert hat, in welchen Verhältnissen die Eheleute gelebt haben und schließlich nach dem Vorhandensein gemeinsamer Kinder. Will der auf Unter-



halt klagende Ehegatte geltend machen, daß er keine »angemessene« Arbeit finden kann, muß er allerdings seine Bemühungen umfassend darlegen und beweisen; anderenfalls wird bei der Berechnung des Unterhaltsanspruchs ein fiktives Einkommen zugrundegelegt.

Voraussetzung ist weiter, daß der Unterhaltsberechtigte »bedürftig« ist, also nicht etwa auf Einkünfte aus Vermögen zurückgreifen kann und daß der Unterhaltsverpflichtete den Unterhalt leisten kann, ohne daß sein eigener Unterhalt gefährdet wird.

Die Höhe des Anspruchs richtet sich nach den ehelichen Lebensverhältnissen (§1578 BGB). So werden nur die die ehelichen Verhältnisse »prägenden« Einkünfte berücksichtigt. »Prägend« sind solche Einkünfte, die auch bei weiterem Zusammenleben der Ehepartner zu erwarten gewesen wären.

Im Normalfall wird zur Berechnung des Anspruchs in einem ersten Schritt das nach Abzug der Verbindlichkeiten, Steuern, Werbungskosten, trennungsbedingten

Mehrkosten, etc. von den Ehegatten jeweils bezogene Einkommen ermittelt. Soweit es sich dabei um Einkünfte aus Erwerbstätigkeit handelt, wird weiter ein Abzug von einem Siebtel vorgenommen. So-

dann wird in einem zweiten Schritt die Differenz zwischen den beiden Einkommen der Ehegatten errechnet und hieraus schließlich eine 3/7-Quote gebildet. Der Unterhaltsanspruch besteht in dem so ermittelten Betrag.

Der Unterhaltsanspruch kann jedoch nach § 1579 BGB wegen grober Unbilligkeit ausgeschlossen sein, so beispielsweise wegen kurzer Ehedauer, Verbrechen oder schwerem vorsätzlichem Vergehen gegen den Unterhaltsverpflichteten, mutwilligem Herbeiführen der Bedürftigkeit, wegen offensichtlich schwerwiegendem eindeutigem Fehlverhalten oder anderen Gründen von gleichem Gewicht. Hier wird gelegentlich in der Absicht, dem Unterhaltsanspruch des Ehepartners in letzter Sekunde zu entkommen, viel »schmutzige Wäsche gewaschen«, etwa durch den Vorwurf eines fortgesetzten ehebrecherischen Verhältnisses, von Alkoholismus, schwerer Beleidigungen, eines »Rachefeldzugs«, etc.

*RA Konstantin Schmidt  
Kanzlei Schmidt & Ankele,  
Bad Honnef*

# Munter drunter

Habt Ihr eine Ahnung, wer sich unter Eurem Garten und der Fußballwiese tummelt? Bestimmt habt Ihr die kleinen Kerlchen schon einmal gesehen, die sich unterm Rasen in der Erde an gammlichten Pflanzenresten gütlich tun: Regenwürmer!

Nackt sind sie, rötlich-braun bis bläulich und ziemlich schleimig. Manche Menschen finden Regenwürmer deshalb eklig. Dabei sind diese Tiere absolut harmlos und überdies noch nützlich! Es gibt übrigens allein in Deutschland 29 verschiedene Regenwurm-Arten – zum Beispiel den »Tauwurm«, der von allen Regenwürmern in Deutschland am größten wird und der gern in den frühen Morgenstunden aus seinem Erdversteck kommt, um zu fressen. Oder die kleineren und schlankeren Feld- oder Wiesenwürmer, die nie an die Oberfläche kommen, sondern immer unter der Erde bleiben – ihr Leben lang. Oder den Mist- oder Kompostwurm, der sich auf Komposthaufen am wohlsten fühlt. Regenwürmer haben – genau wie wir – rotes Blut. Das ist aber schon alles, was uns ähnlich ist: Ihnen fehlen aber Kopf, Arme und Beine. Wenn Ihr das nächste Mal einen Wurm findet, dann achtet doch einmal genau darauf, wie das Tier-

chen sich bewegt: Nacheinander verdicken sich Wurmabschnitte und werden wieder dünner. Das schafft der Wurm mit Hilfe seiner kräftigen Muskeln, die rings um seinen Körper laufen. Winzige

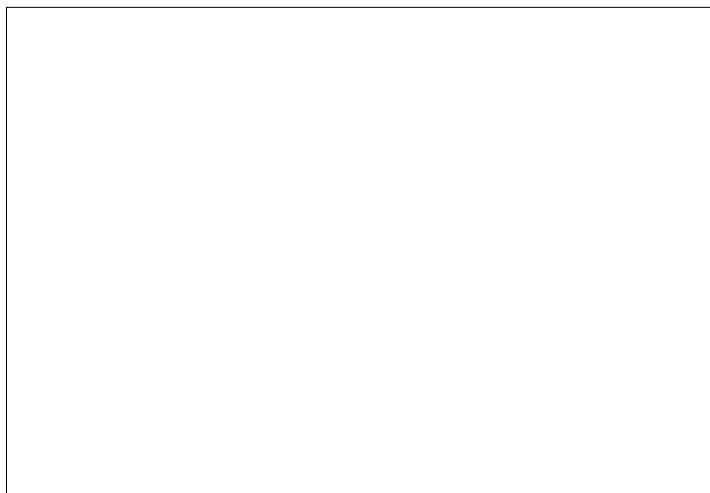
Borsten, die das Würmchen bei Bedarf in kleinen Taschen »versenken« kann, helfen dem Wurm, sich im Boden zu verankern und abzustützen. Der Schleim dient den Würmern übrigens als Schutz: Sonst würden sich die Tiere in der Erde schnell verletzen; auch Bakterien und Parasiten hätten leichtes Spiel mit den wehrlosen Würmern.

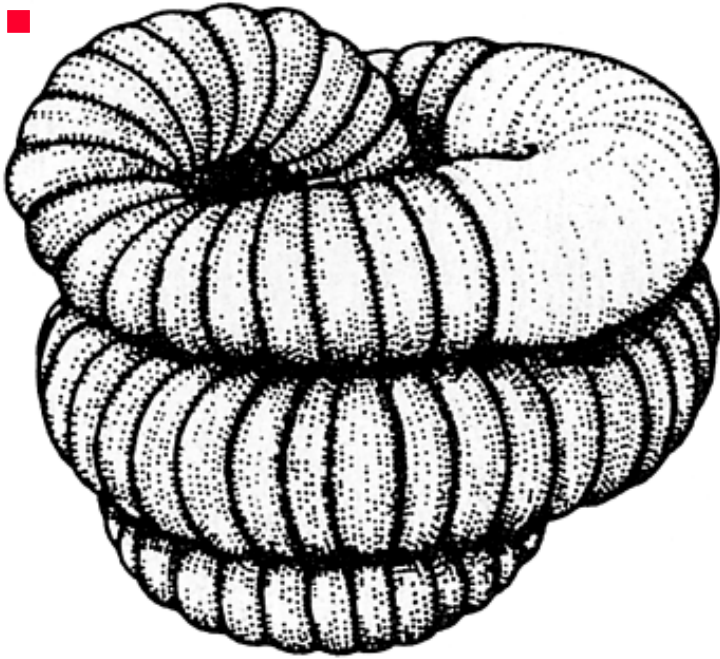
Früher war der Regenwurm in Gärten und auf dem Acker gar nicht gern gesehen. Bauern und Gärtner fürchteten, die Tiere wür-

den die Wurzeln anfressen und so ihre sorgsam gehegten Pflänzchen schädigen. Heute weiß man aber, daß Regenwürmer nur totes organisches Material fressen – abgefallene Blätter beispielsweise stehen bevorzugt auf ihrem Speisezettel, gern auch Gräser, Rindenstücke, Haare oder Federn. Ist das Wurm-Menü dem Tierchen noch nicht gammelig genug – denn Würmer haben keine Zähne – dann zieht er es in eine seiner unterirdischen Röhren und befeuchtet das Material mit einer besonderen, speichelartigen Flüssigkeit. Mit diesem Speichel zersetzen sich Pflanzenabfälle besonders schnell; winzige Bakterien helfen auch noch dabei. Aus Blättern und Grashalmen wird so ein weicher, wäßriger Brei, den der Wurm hinunterschlingt. Was »hinten« wieder raus kommt, ist feinstes Humus: Bester Pflanzendünger! Deshalb wissen besonders Biogärtner und -bauern die fleißige Mitarbeit des Regenwurms sehr zu schätzen. Manche haben sogar gelernt, ihn zu züchten – man kann ihn aber auch kaufen. Denn: Würmer dadurch vermehren, daß man sie in der Mitte teilt und dann aus dem Vorder- und aus dem Hinterende ein neuer Wurm entstehen – das geht nicht! Zwar besitzen Regenwürmer ein außer-



Freund der Gärtner:  
der Regenwurm





gewöhnlich gutes Heilvermögen. Trennt man ihm mit einem Spaten den hinteren Teil ab, kann der Wurm – wenn er Glück hat und nicht gleich verblutet oder stirbt – einen neuen Hinterleib bilden. Das abgehackte Wurmstück dient jedoch bestenfalls noch als Vogelfutter! Denn auch wenn man es von außen nicht erkennen kann: Vorn am Wurmkörper sitzt eine Art winziges »Wurmgehirn«, der Mund und die Geschlechtsorgane. Letztere kann man nur beim älteren, paarungsreifem Wurm erkennen. Das ist ein Wurmstück, das heller aussieht und verdickt ist: Das sogenannte Clitellum.

Und wie unterscheidet man Männchen und Weibchen? Ganz einfach: Gar nicht! Jeder Wurm ist sowohl Männchen als auch Weibchen. Wissenschaftler nennen das »Zwitter«. Treffen zwei paarungsbereite Würmer sich, so übernimmt jeder den Part des Männchen und den des Weibchens. Nach der Besamung kann jeder Wurm befruchtete Eier ablegen – aus denen dann viele winzige Mini-Würmer schlüpfen. Die fressen sich dann ein Wurm-Leben lang durch Eure Gartenabfälle und düngen mit ihrem Kot die Pflanzen. Wenn sie nicht von ihren Erzfeinden Vögeln, Maulwürfen oder Igel gefressen werden, ungefähr zwei Jahre lang, bis sie sterben. Besonders übel ergeht es übrigens den Regenwürmern,

wenn sie auf einen Maulwurf treffen. Die fleißigen Gesellen legen sich nämlich einen Vorrat an. Mangels Kühlschranks lähmen Maulwürfe gesammelte Regenwürmer durch einen geschickten Biß in den »Kopf«, also das Vorderende. So bleibt der Wurm am Leben, kann aber nicht mehr wegkriechen – bis der Maulwurf Appetit hat und den Wurm ver-speist.

Wird es Regenwürmern im Sommer zu heiß und zu trocken – oder jetzt im Winter zu kalt – verfallen sie in eine Starre. Sie rollen ihren Körper in mehreren Spiralwindungen auf (wie die Python-Schlange im »Dschungelbuch«, siehe Bild oben) und stecken dann das Vorderende in der Mitte durch, bis die Temperaturen wieder etwas »wurmfreundlicher« werden: Kühl, und vor allem schön naß. Dann leben bis zu 200 Regenwürmer in einem Kubikmeter Boden!

Übrigens: Früher galten getrocknete und pulverisierte Regenwürmer als Heilmittel – etwa gegen Zahnschmerzen und Fieber. Tatsächlich haben Forscher vor etlichen Jahren herausgefunden, daß in Regenwürmern ein Stoff enthalten ist, der fiebersenkend wirkt. Wir bleiben aber trotzdem lieber beim Wadenwickel und bei heißer Milch mit Honig!

meint

Euer Kieselchen